

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 32

Artikel: We d'Mueter furt isch

Autor: Balmer, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom „Sommerabendstraum“ im Rosengarten. — Aus dem III. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

und sich selbst womöglich um den guten Geschmack zu bringen. Dass diese musikalischen Schwülluren auf schäbigen Brettern erlitten werden, ist ein erster harter Punkt. Wer diese Darbietungen grundsätzlich gutheißt, kann auch die Notwendigkeit eines Musikpavillons einsehen. Dann kommen die häßlichen Bretter weg, die Spielenden sind bequemer, und der Garten wird dann hoffentlich durch das barbarische Indianerlager der Zuhörer nicht mehr verunstaltet werden.

Im leztvergangenen Monat hat diese Ede des Rosengartens noch ganz Besonderes erlebt. Shakespeares „Ein Sommerabendstraum“ (Musik von Mendelssohn) wurde hier von einer eifriger Truppe im Freien aufgeführt. Anreger und Spielleiter war P. W. Barfuß, die musikalische Leitung hatte Uuc Balmer. Ach, du lieber Himmel, gab das eine Aufregung in den stillen Garten, als das ganze Geschwader spielwütiger Mimen heranrückte: Oberon mit dem ewig beweglichen, zerstörungsfähigen Puck, Titania mit ihrem Elfenvolk, die Liebespaare mit dem vernagelten Vater und die Handwerker, die vor Theseus und seinem Hof agieren wollen. Das steinerne „Knäblein Eidolon“, das hinter den Tannen mit seiner Schnecke herumlutschiert, war nicht wenig erstaunt, von übermütigem Elfen „pad“ als Kleiderständler benutzt zu werden.

Die Aufführung zeigte, dass der Rosengarten als Freilichtbühne wesentliche Vorteile bietet. Die Akustik war befriedigend; von dem nach hinten (links) verlegten Orchesterpodium vermochte man die leisensten Stellen der Musik zu erhören. Der Platz trat erst gegen neun Uhr, also eine Stunde nach Beginn, so recht als geschlossene, einheitliche Naturbühne in Erscheinung, als die Finsternis hereingebrochen war und hinter den nächsten Büschchen und Bäumen schwarze Schatten sich gelagert hatten. Bei der Beleuchtung wurde auf bengalische Wirkungen verzichtet: auf den gross und scharf wirkenden Gegensatz von hell und dunkel war das Ganze abgestimmt. Natürlich Schatten, Dunkel und gedämpftes Licht gaben einen fein differenzierten Gesamteinindruck; dasselbe Prinzip der distreten Zurückhaltung kam auch in der musikalischen Auffassung zur Geltung. Die grössere Beweglichkeit, die die Freibühne ermöglicht, schuf in dem gewählten Stück vorteilhafte Szenen. Wie anders ist ein Elfenzug, der, statt im engen Theaterkasten über dekorativen Plunder zu galoppieren, über grünen Rasen fliegt! Wie reizvoll, hinter wärmlichen Bäumen zu verschwinden oder schelmisch hervorzugeducken! Wie erquickend für einen Rüpel, der vor dem verehelichten Zettel flieht, wenn er zweimal bis dreimal purzeln kann ohne eine Kulisse zu gefährden! Nicht nur die Elfen- und Rüpel-szenen und die Verfolgungszene der Liebhaber gewannen auf der Freibühne an Leben, sondern auch diejenigen, wo

Puck sein Wesen trieb. Der Darsteller des Poltergeistes war unermüdlich in Erfindung neuer Sprünge und Bewegungen; sein Lauf nach der Zauberblume zeigte, dass ihm der Geist nicht nur im Hirn, sondern auch in den Beinen spulte. Man ahnte nicht nur, man sah.

Es ist zweifellos, dass sich der Rosengarten für dramatische, musikalische und rhythmische Aufführungen trefflich eignet. Man wird mit weiteren Spielen zu rechnen haben, seien sie von solchen Truppen wie die Barfuß'sche oder von Mitgliedern des Stadttheaters veranstaltet. Soll man also, statt jeweilen die hässliche Tribüne aufzurichten, eine bleibende Sitzgelegenheit schaffen, z. B. mit amphitheatraler Anordnung der Sitzplätze und mit Orchestra wie im griechischen Theater? Soll das vierte Feld gärtnerisch vollkommen diesem Spielzweck angepasst werden? Der Bundesstadt wäre mit dieser Lösung eine ständige Freilichtbühne gewonnen, deren künstlerische Ausgestaltung zur Konkurrenz ausgeschrieben werden müsste. Es ist unter anderem der Zweck dieser Zeilen, die Deffentlichkeit auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen und zur Diskussion anzuregen. Der Kinderpielplatz (wo das Amphitheater zu stehen käme) könnte leicht ersetzt werden; mit der Entfernung des alten Hauses muss ohnehin gerechnet werden, da die Anlage bis zum Bette-Haus (am alten Margauerstalden) erweitert wird (Plan einer Aussichtsterrasse); auf die verlangte Trinkhalle (nicht Restaurant) müsste eventuell zugunsten der ständigen Freibühne verzichtet werden. Ob praktische oder ideale Forderungen den Sieg erringen, wird die Zukunft zeigen.

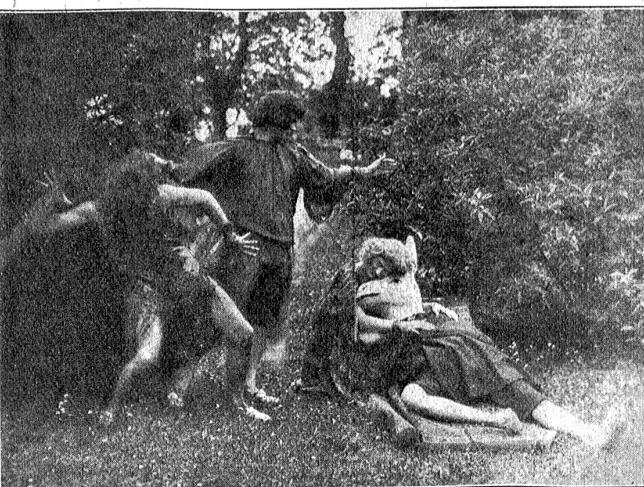
Es sei noch auf eine im Stillen geplante Erweiterung im Nordosten hingewiesen, wonach ein Streifen des vor dem Garten liegenden Wiesenlandes durch eine Allee abgeschlossen und in das Gebiet des Rosengartens einbezogen würde. Der untere Teil ist bereits Spielplatz, der obere könnte als Spielwiese für die Kinder verwendet werden.

Zum Schluss möchte ich die verehrten Leser und Leserinnen ermuntern, den „Rosengarten“ zu besuchen und sich an dieser einzigartigen Anlage unserer Stadt zu freuen. ■■■■■

We d'Mueter furt isch.

E Jugeterinnerung von Emil Balmer.

We's nid het müeze sy, so isch d'Mueter gwüök nid vo Hus ewägg; si het doch näbe der Hushaltig no es Spezereilädeli gha zbsorge un isch scho destwäge meh abunni ggi, weder hurti en anderi Frau. Es het ere albe gar viel z'tüe gäh, öpper ander iyzprichti u alls azschrybe, u so gwüök



Vom „Sommerabendstraum“ im Rosengarten. — Aus dem IV. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

si einisch gschwinn es Momäntli etrunne isch, so gwüsch isch öpper chö lüte u het öppis wölle, wo me niene gfunne het. Deppen es Bündli roui Schurzbändle, Corsetschnüer, Göggingsersade, Galganewürze oder Bresillespää oder süssch öppis verflixts, wo me nid het gwüsst, wo sueche. — Aber einisch oder anderisch het d'Mueter doch gschwinn uf Bärn ine müeche; si het vüra e Huufe Komission gha zmache un isch albe em Abe totmüed heicho. — An es Mal bsinne mi no so guet, wo si gangen isch, un es sy doch wäger scho bäl dryhig Jahr syder! Es isch amene Samschtig em Morge gsi. I ha als ülyne Pfüderi di erschte Höfe treit u bi, wi gwöhnlig, d'Näschtpuze, e chlei e Müetihöck gsi. Ds Emmi u der Godi, myner eltere Göchischterti, ih denn zumal scho lengsche z'Schuel, u ds Emmi het öppre der Chifel ganz anders gestellt, wo-n-ihm d'Mueter ds Zmittagchoe u der Lade überlah het: „Lue, Aerbs u Zucker u Rys u Maggeroni ha der i Pfunderpapierseck grüschtet u ds Gwürz weisch ja wo's isch — tue nüt verzatttere, la der Hahne vom Eßigfeschli nid öppre offe, gib rächti Gwicht u we d'öppis nid finnsch, so säg i Gottsname, i hömm em Abe ume. — Ds Zmittag soll der nid viel z'tue gäh. Der Godi cha der na der Schuel e chlei reini Schytli mache zum Afüüre, de chasch der Surchabis wärme i der vordere Pfanne, der Späck u d'Härdöpfel grad dermit, Fleischsuppe isch o no.“ — So het ihns d'Mueter prichtet un es het mi dunkt, es bruuch ömel e les Genie derzue, für so-n-es Zmittag z'erreise, we men eim alls däwäg vordöhület!

„U du folg de bigoscht!,“ het si mer i allem Alege no zuegsproche — „lue, we d'lieb bish, so überchunnich de es Bärn-Pumerli.“ — Das het mer's höinne. I bi um ds Müeti um tänerlet, ha eleini wölle lieb sy u bi re tisfig ne i d'Stubli ine ga der Schirm reiche.

„Queget de zum Mili,“ seit si no, wo si mit Chörbli u Täschli u Schirm ds Stettli uf geit.

„Ja, ja!“

„Wöit ne nid uf dr Straß, u näht de Zimis — ds Brot isch im Chuchishhaft u Depfel sy ja no im hindere Chäller.“

„Ja, ja!“

„U süssch rüefet de der Grokmüeter — leg de nid z'viel undereinisch a u häb Sorg zum Für —“ Si isch gwüsch cho bal bin Linnebaum obe gsi, wo si's no zwuggrüeft het.

„Ja, ja — ja,“ het ds Emmi zu allem ging gseit. Alesch isch gwüsch bal froh gsi, wo ds Müeti äntlige furt isch. Aes het halt o no nid begriffe, daß eso-n-es Müeti a hundert u tusig Sache dänkt u das es bständig i der Angst mueß sy, es gang öppis chrumm u mi mach öppis unguets.

Isch d'Chak us em Hus, so tanzet d'Muus, seit men albe. — Ds Emmi het völlig gstrahlet, daß es jeß eso eleini het höinne meischteriere. Mir sälber isch's nöie o so wohl worde um ds Gmüetli un i ha afa Blän schmide, für e Namittag u ha nachgestudiert, wie-n-i äch d'Freiheit em beschte hönnit profitiere.

„Aeh, gang reich gschwinn Wasser — gang wüsch d'Stage — gi'mer der Chällerschlüssel — chumil hilf da!“

Di ganz Zyt het jeß ds Emmi bepole, aber i ha dänkt, müeterle du nume — du bish einewäg nid d'Mueter un i ha dänkt d'Weli z'folge oder nid.

„Ja, ja, i chume de,“ sägen i tisfig u rüschte wie-n-e Wätterleicht ds Stägegländer ab, daß es mer fasch di blutte Bei gshürft het, u mache mi dervo. — Jeß geisch zersch e chlei i d'Schaal use ga luege, was los isch, dänken i. Im Schlachthus obe han i mänglich ganz Stunne lang höinne de Mezgerchnächte zueluege, wi si di Tier għutet un usgnoh hei. — Wo-n-i wott umen Eggen um schieke, gumpet mer der grob Badi a! Eh myn Gott, wi bin i erchlüpft! „Iiiiii ... Mueter, Mueter, Himmelwatter, häb mi...“ Eso han i gshraue i der gröschte Angst. Aber weder d'Mueter no der Himmelwatter sy halt du grad umewäg gsi u der Badi het mit sym schuumige Gfrääs my blaue frischgwäschne Blusli wüesch verwuuschet u mi dasumegschlungge. I ha

Zetermordio brüelet. Aentlige isch Hans, der Mezgerchnächt, chö luege was es gäb. „Gang dämme, Badi!“ seit er, u jagt der Hunn furt. „E aber Miggeli, du heisch mytüri erger brüelet, weder di zwu Säu, wo-n-i äbevo ri hodiget ha u die hei doch so lut gmöögget, daß me se sauft z'Besige obe het höinne ghore! Muesch halt nid derhär chö z'spränge, wi usere Büchsen use, das ma Badi nid lide — chumil jeß nume zueche!“ — Der Schred isch mer no lang i de Glider gsi. I bi uf em Holztütschi vor em Schlachthus abghoedet u ha di paar Träneli, wo gschwinn vüregschosse sy, abtröchnet, ha ds Blusli wider i d'Fasson zoge u ha afa em Hans zueluege, wie-n-er di Säu usgmekget het.

— „E verfluecht!“ seit Hans undereinisch, nimmt di linggi Hann i ds Muul u wott ds Bluet ussuge, wo-n-ihm über d'Handballen n grünelet isch. Ds Scharf Mezgermässer mueß ihm etchlipt sy, är het si ömel wüesch għau un isch i ds Hus gsprunge, für si ga la z'verbinne. — Da isch mer uf ds Mal öppis z'Sinn cho. I tünke ei Hann i di bluetigi Säulabere, wo der Hans imene Chessel het la sy u springe was għid was heisch hei un überufe zur Grokmüeter. Ds Grokmüeti het grad es Täschli oder eso öppis über em Führ għa, wo-n-i i d'Chuchi use chumecho z'chynhe: „Ui Grokmüeter, Grokmüeter, lue, i ha mi għau, ui, ui, ui!“ So han i gwejżelet u zeige re mn bluetigi Hann.

„Eh, um der Tusiggottswille Buebli, was heisch du gmacht!“ rüeft si, schlaht d'Hann über em Chops zħäme, laht Täschli la Täschli sy, springt i d'Stube, chunnt ume mit emene halbe Hemmlipantel umene Balsamgütterli, nimmt e Chachle u wott di Sach uswäsche u verbinne. Das arme Grokmüeti! Es isch chrydewiż wordet u het ganz għħlotteret! — — „Aeh Grokmüeti, es isch ja gar nüt, es isch ja nume Säubluet,“ lachen i, wo's mer ds Tħoppli het wölle i ds Balsamwasser tünke u furt bin i gsi! — Das het natürlig chuewarm zu den andere Purši müeche ga plagierte sy — rächne me doch, e settigi Heldeta! „Milu, wosch jeß enanderena use cho, süssch sägen is hinech der Mueter!“

Allem a het mi ds Emmi scho lang għuecht għa — as het ömel stys ghässleit, wo's das zum Läufertli us gräħsleit het. I ha dänkt, es wärd besser sy, wen i folg u ha mi langsam zum Hus zueche gla u bi d'Stägen us glyret. —

Wil ds Emmi a däm Samschtig e fei Schuel het għa, het es si scho fruech hinder ds Choħe għamakt. Weder es het nid öppre das għoħet, wo-n-ihm d'Mueter gseit u grüschtet het, bewahr! Aes het doch wölle zeige, daß as o im Stann sygħi, sälber öppis zwägħz'bringe. — Mir Purši hei alli drü d'Härdöpfeluppe nid apartig gārn għa u du isch Emmi druscho, as hönni eigetlig Härdöpfeluppe mache. „Was doħbet dir z'Mittag?“ rüeft es vo der Laube zu Hurnis übere. „D dänkt öppre Spinet u Rindfleisch,“ seit ds Mejji.

„I mache drum Härdöpfeluppe u Depfelschniżli,“ plagierte ds Emmi rächt lut u luegt, göbs nid süssch no öpper ghori. —

He ja, es het du eso öppis zwägħe għnubletem Härdöpfelstock u dixer Brueji għā — der Löffel het men ömel guet höinne drim la stecke — derfür sy de di halblinne Depfelschniżli im Wasser ume għawwimme, schöner weder d'Barbe i der Sense — mi het nid gwüsst, föll me ds Muul a ds Täller ha u das Ghħalber usħurgle. Mi hätti o ganz għażi us de Chacheli höinne trinke, so dünn isch das Wäse gsi! — — All Pfanne u Häse sy mit irged öppis verdräcket gsi un uf em Chuchibode hätt me frävelig höinne mit eme Weidlig dasumefahre, so vil Abwasser het das vo däm Zmittagħoħe għā — überall isch es schütligs Ghöözi gsi. Aber mi het nüt dörfe säge, d'Sach dunkt eim de süssch besser we's d'Mueter mach, un e settige Verkehr sygħi de no nie gsi i der Chuchi, pożi hagħli, süssch hets de ganz anders afa hħassele u regante. (Schluß folgt.)